

Editorial

Konzepte von *Intertextualität*, hervorgegangen aus Bachtins Entwurf der "Dialogizität" von Texten und kultureller Produktion, begreifen Artefakte aller Art als "Schmelzriegel" unterschiedlichster Diskurse, als "Schnittpunkte" ästhetischer und kultureller Praxen - Metaphern, die weit über das tradierte "Einfluß"-Konzept der Philologien hinausweisen. Textanalyse als Kulturanalyse: Zuspitzung und Fluchtpunkt der Idee von Intertextualität und zugleich der Punkt, an dem sich Textanalyse auflöst. Darum muß die Praxis intertextuell orientierter Beschreibung und Analyse immer wieder die Balance zwischen dem Textuellen und dem Kulturellen finden. Und zugleich muß sich die Produktivität des Intertextualitätspostulats am jeweiligen Gegenstand zeigen. Der Pudding erweist sich beim Essen, sagt Brecht.

Diese Ausgabe von *montage/av* stellt - nach den Beiträgen von Jacques Aumont zu Malerei und Film im ersten Heft und von John Fiske zur Populärkultur im zweiten Heft - einige weitere Spielarten intertextueller Analyse *in praxi* vor. So korrigiert Juri Tsivian in seiner Untersuchung der russischen Ausprägung des "Caligarismus" die verbreitete filmhistorische Auffassung vom sowjetrussischen "Montage-Kino" als einer reflektierten Aneignung und Weiterführung des US-amerikanischen Montagestils. Entgegen dieser monokausalen Ableitung kennzeichnet Tsivian die Entwicklung des russischen Films der nachrevolutionären Zeit im Spannungsfeld einer ästhetischen und kulturellen Auseinandersetzung, in der der deutsche expressionistische Film wichtiger Kristallisationspunkt war.

Die Komplexität von "Dialogizität" wird deutlich in Naum Klejmans intertextueller Reinterpretation der drei Löwen aus Eisensteins *PANZERKREUZER POTEMKIN*. Klejman, von dem hier erstmals ein längerer Artikel in deutscher Übersetzung vorliegt, untersucht die bekannte Montage-Phrase in einer offenen Spiralbewegung: Schicht um Schicht legt er die unterschiedlichen Facetten des verdichteten und ambivalenten Motivs des Denkmals frei und belegt durch eine archäologische Spurensuche dessen tiefe Verankerung im Gedächtnis der russischen Kultur. Intermediale Beziehungen erweisen sich damit als spezifische Ausprägung des Intertextualitätsphänomens, bilden doch die symbolisch-technischen Apparaturen mit ihren jeweiligen pragmatischen Konstellationen und semiotischen Potenzen die Voraussetzung für die Entfaltung von intertextuellen Prozessen.

Yvonne Spielmann kontrastiert in ihrem Beitrag die historisch gewordenen medienspezifischen Bildraumkonzepte und Rahmenfunktionen in Film und Malerei. Am Beispiel der Filme von Peter Greenaway untersucht sie, wie mit der Ablösung analoger durch digitale Bildtechniken die "zeitliche" Kunst Film einen Wechsel zur "Verräumlichung" erfährt. Durch die intermediale Gestaltung bei Greenaway wird eine Schnittstelle zwischen den Künsten sichtbar, die Malerei und Film auf struktureller Ebene vergleichbar macht.

Lars Henrik Gass schließlich verfolgt in seinem Beitrag eine medienästhetische Reflexion des Verhältnisses von Fotografie und Film, die nicht auf eine gemeinsame ontologische Referenz rekurriert, sondern ähnlich wie Spielmann nach den sich historisch wandelnden Bedingungen ästhetischer Erfahrung fragt. Eine theoriegeschichtliche Darstellung wird - in der Auseinandersetzung mit einzelnen Filmen - ergänzt durch die Beschreibung der je spezifischen Konditionierung von Wahrnehmungsweisen und Modi von Körpererfahrung.

Ein zweiter, kleiner Themenschwerpunkt dieses Heftes ist dem Phänomen der *Spannung* gewidmet. Die "Thesen zu einem Forschungsfeld" sind eine erste Positionsbestimmung in einem weitgefächerten Katalog von Fragen, die sich stellen, gleichgültig, ob man eher die dramaturgisch-textuelle Seite des Spannungserlebens zu modellieren versucht oder die Rezeptions- und Aneignungstätigkeit in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt. Die "Thesen" sind Einladung zur Diskussion. Peter Wuss' und Frank Kesslers Artikel bilden zwei erste Beiträge zum Thema, das in den folgenden Heften weiterverfolgt werden soll.

Mit Klemens Hippels Untersuchung zur parasozialen Interaktion schließlich setzen wir die Reihe von Artikeln fort, die den kommunikationstheoretischen Aspekten des Fernsehens gewidmet sind.